

Glenn Goulds interpretatorische Denkanstöße

dargestellt und untersucht von Peter Cossé

unvermeidlichen Anekdoten und Notizen). Mit den Goldberg-Variationen war er da und begann mit unerschütterlicher Überzeugung seinen geraden, dennoch kurvenreich alle Gepflogenheiten meidenden Weg zu beschreiten, der die heutige Musik- und Schallplattenrezeption unverändert vor ernstliche Probleme stellt. Der als Pianist und Könnler nie angezweifelte Gould machte vieles anders, hatte die Stirn, sein Vorgehen zu begründen, überraschte mit erlesenen Kenntnissen in theoretischer Hinsicht und baute ein Repertoire auf, das sich nicht an den Forderungen einer getrimmten Nachfrage allein orientierte. Denn Gould – um seine Haltung als Musik-Vermittler allgemein zu charakterisieren – mißtraut der schematisierten Konvention. Interpretatorische Überlieferungen, die je nach Bedarf und Stand der Rezeption nur geringfügig verändert werden und so den Anschein einer stetigen (fortschrittlich apostrophierten) Entwicklung bekommen, sind für ihn diskutabel, respektabel, aber nicht hinreichender Grund, es wieder und wieder so zu machen. Er ging nicht den Weg, den das Musikervolk in der Regel auserkor, indem es den tradierten Kern von Interpretationen unangetastet ließ, die auf verflozene, nicht immer und oft schwer nachprüfbar Authentizität zurückzielten und auf persönliche Weise adaptiert oder ausgarniert wurden.

So faszinierend im einzelnen solche Spekulationen auf die Nuance innerhalb eines gesicherten Gesamten sind, so eindeutig distanziert sich Gould von dieser Praxis, wenn es um seine Person geht. In einer Fernsehserie der BBC formulierte er es dem Sinn nach so: Wenn man Schallplatten aufnimmt, ist es notwendig, daß man eine neue Interpretationsbasis entdeckt hat und darauf seine Ideen entwirft. Falls man dazu nicht in der Lage ist, sollte das Werk besser liegenbleiben, bis sich diese Situation ergibt. Es ist natürlich nichts gegen orthodoxe Methoden einzuwenden, aber es scheint gerade bei Schallplatten-aufnahmen wichtig zu sein, daß man eine völlig neue Betrachtungsweise offeriert und das spezielle Stück quasi neugeschaffen wird. Die Aufführung entpuppt sich als eine Art Kompositionsprozeß.

Interpretation und Agitation

Über die getreue Reproduktion eines Stückes in bezug auf Notation, Dynamik, Phrasierung und andere Parameter hinaus – wohl die Grundlage jeder individuellen Äußerung – wagte Glenn Gould sich in Bereiche des reinen Experiments vor.

Bekannte, urpopuläre Werke wurden von ihm in der Regel nicht mehr mit dem Sinn angefüllt, der ihnen traditionell innewohnt. Als durchforscht und erkannt angesehene Stücke sind – so betrachtet – vom alten Sinn entleert und werden von Gould auf eine fiktive Stunde Null zurückversetzt, als wäre der Wille des Komponisten suspendiert oder nur noch eine total liberalisierte Größe, über die man nach Gutdünken verfügen kann. Beethovens Sonaten hocken wieder in den Startlöchern ihrer eigenen Geschichte, und Gould führt sie aus dem Zustand eines Urtextes auf, der Beethoven vor der endgültigen Fixierung der Angaben über Tempo und Dynamik entwendet wurde. Die Freiheit, die Gould sich dabei nimmt, ist zweierlei Arten von Zwang unterworfen: einerseits dem geradezu beklemmend anmutenden Zwang künstlerischer Hochspannung, die sich in manueller Unbedingtheit äußert und nebenbei von artistischen Perfektionsvorstellungen geprägt ist, andererseits dem Zwang, den schon vorhandenen Deutungsvarianten entgegenzuprogrammieren, das heißt: Goulds mitkompositorische Neuentdeckungen, sein Durchbrechen von Virtuosen-Tabus im sorgsam gehegten System von Haupt- und Nebensächlichkeiten, zielen direkt, aggressiv, belustigt und ätzend auf gegenwärtig dominierende Verhaltensweisen.

Seine Enthüllungen wachsen nicht im keimfreien Labor, sondern sind Reaktion auf andere und anderes. Damit verknüpft sich Interpretation mit Agitation, indem durch Andersartigkeit das Vorhandene analysiert und einer zu neuer Reflexion anregenden Variante gegenübergestellt wird. In einer Phase der umsichgreifenden Historisierung von Musikpraxis ist Glenn Gould (neben einigen anderen) Paradebeispiel eines ahistorisch praktizierenden Musikers, der jedoch in einem komplizierteren Sinne historische Sprengkraft freizumachen versteht: Gould drängt zu den Energien eines Werkes, die ungeweckt und verschüttet noch schlummern, die in Vergessenheit gerieten oder als Randerscheinungen, Füllsel eines musikalischen Prozesses in die Defensive gespült wurden. Zudem reizt es ihn, Einsichten über heutige Tendenzen des Musikbetriebs direkt bei der Gestaltung etwa einer Beethoven-Sonate anzuwenden, diese also nicht nur aus dem verbrühten Geist ihrer Zeit heraus zu verstehen. Nach-beethovensche Erfahrungen von über hundert Jahren werden auf die Sonate losgehetzt. Das käme der alten Adorno-Forderung nach, daß in jede Interpretation der fortgeschrittenste Stand des Musizierens (und Komponierens) mit einzufließen habe.

Solches Vorgehen reißt Wunden. Die sogenannten „schönen Stellen“, die vorausberechenbaren Tempi, die nur vornehm

KURZ NOTIERT

Carlos Kleiber ist der Dirigent einer neuen Freischütz-Gesamtaufnahme für DG, die von VEB Deutsche Schallplatten in Dresden gemacht wurde und im Herbst 1973 veröffentlicht werden soll.

Die zweite Serie der Reihe „Die Bach-Kantate“ des Münchener Claudius-Verlags unter Helmuth Rilling wurde von der Jury der Académie Charles Cros in Paris mit einem Grand Prix ausgezeichnet. In diesem Jahr erscheint die vierte Serie mit weiteren neun Kantaten.

Bachs Matthäus-Passion und Lehárs „Lustige Witwe“ sind die beiden neuen Gesamtaufnahmen Herbert von Karajans für die DG, die in diesem Herbst veröffentlicht werden.

Die Firma Garnet brachte eine Aufnahme von Max Regers Sinfonietta op. 90 mit dem Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester unter Heinz Bongartz heraus.

Vox bereitet für diesen Monat eine Plattenaufnahme mit vier Werken von Jean Françaix vor, und zwar die Suite für Violine und Orchester, die Rhapsodie für Viola und kleines Orchester und die Konzerte für ein und zwei Klaviere. Der 60jährige französische Komponist wird als Pianist bei den Aufnahmen mitwirken.

Nach Einspielung des gesamten vierhändigen Klavierwerks von Max Reger bei Da Camera werden Karl-Heinz und Michael Schlüter jetzt das vierhändige Werk Schuberts auf Platten aufnehmen.



Damit „das Volk, das der Welt die meisten großen Geiger geschenkt hat“, ein bedeutendes Musikinstrument zum Nutzen seines begabten Nachwuchses besitzt, schenkte Henryk Szeryng am 25. Jahrestag der Staatsgründung seine Stradivari, eine der beiden wertvollen italienischen Geigen aus seinem Besitz, an Israel. Das Instrument, dessen Wert auf 60000 \$ geschätzt wird, wurde 1734 gebaut und war lange Zeit verschollen. Es tauchte gegen Ende des ersten Weltkriegs in Stuttgart auf und war vorher im Besitz des französischen Dirigenten Charles Munch.